Zum eidgenössischen Bettag

Autor(en): **Hübli, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 37

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Adria entlang.

Wo der Reiselust, die nach der Adria strebt, die erste Erfüllung winke? Jeder fragt es sich, der venedigwärts fahrt — und guckt tüchtig nach Zypressen, Kamelien und Lorbeer aus. Zugänge sind viele da, und auf jedem sieht man langsam seine ersehnten Wegmarken, die Flachdächer, die Loggien und dunkles Haar über dunkeln Augen auftauchen. Und Venedig säumt nicht lang. Da ist man denn schon mitten im Garten drin, überschüttet vom Verlockendsten, was adriatische Küsten bieten können.

Aber eine Vorstufe wollen wir doch nicht vergessen, welche zur Adria leitet, so wie der frische, duftige Morgen vor einem goldenen Sommertag steht. Es ist der Gardasee mit Sirmione, Limone, Riva und Malcesine. Am Gardasee erringt der Süden in prächtigem Kräftespiel den letzten Sieg über die Rauheit der Alpen, über den Norden schlechthin. Und beide Welten setzen dabei ihr Bestes ein. Es ist ein Auf und Ab von Fels und Flur, ein Wettstreit von warmem, blühendem Garten und schroffen Alpenbrocken. Ein Hügel mit Olivenhainen, Fruchtbäumen, römischen Ruinen — wir sind in der Heimat Catulls — mit lieblichen Weglein und vor allem mit jenem milden, leisen Lüftespiel, das Adria und Mittelmeer begehrenswert macht. Und eine Seespiegelfarbe, für die unser Wort Blau reichlich kurz und flau klingt. „Azzurro" trifft's schon besser.

Nun ans Meer selber. Venedig hält, was die Vorboten versprachen. Venedig wird immer der Stern der Adria sein, die Märchenstadt, in der Europa und Orient eine Ruhestadt ihrer Wünsche aufrechterhalten. Die Welt wäre arm ohne Venedig. Eine geniale Gabe zu fascinieren hat diese Stadt. Sind wir sommerliche Gäste, so interessiert uns das Bad. Der Lido bietet es uns mit einem unerschöpflichen Sandstrand. In Venedig und auf dem Lido wohnt sich's gut. Man hat die Luftreinheit einer Meerdampferfahrt — kein Stäubchen und kein Lärm. Denn in ganz Venedig rollt ja kein Rad, und die Gondelruderschläge haben wahrlich noch nie eines Menschen Schlummer gestört. Und in Venedig ißt man ganz vortrefflich. Man findet das Meer auf seinem Teller wieder mit seinen rosenroten und schlüpfrigen Geburten. Eine essigreiche, scharfe Insalata gibt das Beigericht dazu; lombardische oder südlichere Weine — sie sind alle wohlfeil — löschen angenehm das Brennen auf der Zunge.

Vom Lido sieht man an hellen Tagen hinüber ans luftige triestische Küstengebirge. Mit dem Dampfer, der dreimal in der Woche gelassen um den weißen Molo biegt und sich nun wohlig dem offenen Blau anvertraut, fährt man hinüber nach Triest, nach Abbazia, nach Fiume. Und auf dem Lido selber ließe sich's gegen Süden zu stundenlang hinunterwandern, gegen jene fernen und ferneren Kirchtürme zu, die schlank aus der flachen Erde stechen. In mehreren Kursen geht täglich ein sympathisches Dampferchen von Venedig durch die Laguna zu diesen Fischer- und Badestädtchen. Canale di Caroman heißt die sanfte, wellenlose Wasserstraße, und Malamocco, Pelestrina, Chioggia sind die Städtchen. Am Canale di Caroman glänzen die Häuser in hellen, milchigen Pastellfarben weithin über die Lagune, gelb, rötlich, mattblau. Und große Barken mit rostbraunen Segeln ziehen an unserm Kurs vorbei. Wenn so ein Schiff mit seinem schwarz und grünen Bug durch die Flut streicht, einen festlichen Stirnkranz weißen Schaums vor sich, so ist es ein wundersames Bilderspiel des Meeres, an alte Seefahrergeschichten erinnernd. Durch die ganze Adria übrigens flecken sich diese Segel gelblich, rotrostig oder in ein mattes Grün spiegelnd, und immer in wundersam gelassener Farbenwirkung vor dem Meerblau. Sie sind wohl die stärkste Zauberformel des Malerischen, mit dem uns dies Meer wie zu Odysseus Zeiten reizt.

Von Chioggia finden wir den Anschluß an die Linie der Ostküste des italienischen Stiefels entlang. Ein einfacher, glücklicher Reiseweg: geradewegs südwärts, südwärts. Ravenna lassen wir aber nicht beiseite. Wären es einzig die geheimnisvoll schimmernden, groß blickenden Gestalten auf den Mosaiken von San Vitale und San Apollinare, was die Stadt ihr eigen nennt, so würde sich der Besuch lohnen. Aber in Ravenna steht man außerdem nachdenklich vor dem uralten Gotengrabmal Theoderichs, und in alten, kühlen, dämmerigen Kirchen, in verlassenen Gassen. Ravenna ist die Stadt der verschwiegenen, unerklärten Versonnenheit.

An der Küste sieht es dagegen lebendig und wimpelreich aus. Das Badeleben hat sich vor allem die Orte Rimini, Riccione und Cattolica als schönste Plätze gewählt. Es ist hier Dutzende von Kilometern weit alles ein herrlicher, sanfter Sandstrand. Oder geht es überhaupt bis ins Unendliche der Küste entlang? Eine Sandküste ist eine so ewige, immergültige Form der irdischen Landschaft, daß man vergißt, wo man ist. Keine Grenze, keine Zeit. Abends aber klingt überall Musik bis weit aufs Meer hinaus. Unter einem dichten, glitzernden Sternennetz am Himmel tanzt man dann in einer lau-kühlen Luft.

Eine entzückende Kuriosität gibt's in der Nähe: San Marino, die winzige Republik, das putzigste Stäätchen der Erde, das auf einem einzigen hochragenden Felskamm Raum hat. Oben weite Aussicht über flaches und hügeliges Land und über den blauseidenen Meerstreifen. Die republikanische Tradition geht zurück in römische Zeit und hat sich durch alle Stürme des Mittelalters heroisch behauptet. Kleinheit und imponierender Stolz auf diesem Rückgrat der Adriaküste vermischen sich in wundersamer Art.

Und weiterhin Seebäder der Küste entlang. Oft ansehnliche Städte, oft kleine Oertchen, die anmutig und frei in den Sand gestreut sind. Und Buchten, an die sich Höhenzüge schließen. An diesen Gestaden ruht die Naturstille auf ungezählten grün-braunen Küstenberghängen. Die Wildheit dehnt sich wohlig in der ewigen Milde. W. A.

Zum eidgenössischen Bettag.

Von Emil Hügli. (Nachdruck verboten.)

Wenn des Jahres Erntesegen
Rings im Land die Scheunen füllt,
Wenn der Reife nun entgegen
Auch die Frucht am Baume schwillt,
Wenn im Rebberg glüht die Traube,
Froh umspielt vom Laubgerank,
Alsdann mahnt ein schöner Glaube
Uns auch an des Herzens Dank.

Dessen, was als Kind wir lernten,
Seien wir heut eingedenk:
Alles, was die Menschen ernten,
Ist auch himmlisches Geschenk;
Was geweckt der Sonne Gluten
Mit dem gold'nen Himmelsstrahl,
Was genährt der Wolken Fluten,
Das erwuchs auf Berg und Tal!

Nun, so laßt uns einig treten
Vor des Himmels Angesicht,
Laßt uns wie die Väter beten,
Schlicht und doch voll Zuversicht;
Mit der Bettagsglocken Klingen,
Brausend voll in eh'rnem Chor,
Soll des Schweizers Dank sich schwingen
Heut zum Himmel hoch empor.